

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

100. Jahrgang – Monatlich ♠ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♠ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Februar

2. Fr **DARSTELLUNG DES HERRN**
Lichtmess – Tag des geweihten Lebens
Les: Mal 3,1–4
Ev: Lukas 2,22–40

3. Fr Hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-Bremen, Glaubensbote in Skandinavien
Hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer

Sonntag, 4. Februar

5. Sonntag im Jahreskreis

- Les 1: Ijob 7,1–4.6–7
Les 2: 1 Kor 9,16–19.22–23
Ev: Markus 1,29–39

5. Mo Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin in Catania
6. Di Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer in Nagasaki
8. Do Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer
Hl. Josefina Bakhita, Jungfrau,
10. Sa Hl. Scholastika, Jungfrau

Sonntag, 11. Februar

6. Sonntag im Jahreskreis

- Les 1: Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46
Les 2: 1 Kor 10,31–11,1
Ev: Markus 1,40–45

FASTENZEIT – ÖSTERLICHE BUSSZEIT

Sie dient der Vorbereitung auf die Feier des Todes und der Auferstehung Christi. Die Liturgie der Vierzig Tage bereitet die Gläubigen auf die Feier des Ostergeheimnisses durch Taufgedächtnis und tätige Busse vor.

Vom Beginn der Quadragesima bis zur Osternacht entfällt das «Halleluja» in allen Gottesdiensten, und zwar auch an Hochfesten und Festen.

Votivmessen, Messen für besondere Anliegen und Messen für Verstorbene (ausgenommen beim Eintreffen der Todesnachricht, am Begräbnistag und am ersten Jahrestag) sind während der ganzen Quadragesima nicht gestattet. Dasselbe gilt auch für die Messen vom Herz-Jesu-Freitag.

In der Quadragesima (ausgenommen am vierten Fastensonntag, an Hochfesten und Festen) ist es nicht erlaubt, den Altar mit Blumen zu schmücken; der Klang von Instrumenten ist nur zur Unterstützung des Gesanges erlaubt. Beides unterstreicht den Busscharakter dieser Zeit.

Die Gesänge, die bei Gottesdiensten, besonders der Messfeier, aber auch bei Andachten, gebraucht werden, müssen dieser Zeit angepasst sein und soweit wie möglich den liturgischen Texten entsprechen.

Die Volksandachten, die zur Fastenzeit gehören, z. B. die Kreuzwegandacht, sollen gepflegt und mit liturgischem Geist erfüllt werden.

Eine gemeinschaftliche Bussfeier am Ende der Fastenzeit soll den einzelnen Gläubigen und der ganzen Gemeinde helfen, sich auf Ostern vorzubereiten.

14. Mi **ASCHERMITTWOCH**,
Fast- und Abstinenztag
Les 1: Joël 2,12–18
Les 2: 2 Kor 5,20 – 6,2
Ev: Matthäus 6,1–6.16–18

17. Sa Hll. Sieben Gründer
des Servitenordens

Sonntag, 18. Februar

ERSTER FASTENONNTAG

- Les 1: Gen 9,8–15
Les 2: 1 Petr 3,18–22
Ev: Markus 1,12–15

21. Mi Hl. Petrus Damiani, Bischof,
Kirchenlehrer
Hl. German und hl. Randoald, Mönche
und Märtyrer in Moutier-Grandval
22. Do Kathedra Petri
23. Fr Hl. Polykarp, Bischof von Smyrna,
Märtyrer
24. Sa Hl. Matthias, Apostel

Sonntag, 25. Februar

ZWEITER FASTENONNTAG

- Les 1: Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18
Les 2: Röm 8,31b–34
Ev: Markus 9,2–10

27. Di Hl. Gregor von Narek, Abt
und Kirchenlehrer

«Christus hat uns zur Freiheit befreit» (Gal 5,1)

Was bedeutet dieser Spitzensatz des christlichen Selbstverständnisses, den der Apostel Paulus den Galatern zuruft? Gilt diese Behauptung heute noch, dass Christinnen und Christen zur Freiheit berufen sind und keine Sklaven sein müssen? Widerspricht der Satz vielleicht sogar der täglichen Erfahrung: getetzt und getrieben zu werden, eng getaktet durch die Agenda? Von äusseren sozialen Zwängen bedroht und von inneren Notwendigkeiten bedrängt zu sein? Gibt es für Christinnen und Christen Freiheit, die uns von Christus gegeben ist und für die wir verantwortlich sind?

Allerdings wäre eine solche christliche Freiheit zuerst durchaus im Sinne der Selbstbestimmung. Eine totale Autonomie und keinerlei Schranken aber kennt nur das eigene Ich. Frei sein ist nicht in erster Linie eine Freiheit von Zwängen, Einschränkungen und Grenzen, sondern eine Freiheit für einen ganzen Lebensentwurf. Die christliche Freiheit ist eine Option, zu der Christus beruft (Gal 5,13). Paulus sieht in Christinnen und Christen Vordenker/Vordenkerinnen und Realisatoren des Guten. Sie sind zur Praxis des Guten berufen, zur Erfüllung des Hauptgebotes der Liebe: «Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst» (Gal 5,14). Die Nächstenliebe bemisst sich an der Eigenliebe und in diesen beiden Formen der Liebe wird die Gottesliebe transparent.

Die christliche Freiheit ist eine Option, zu der Christus beruft

Dass Christinnen und Christen zur Liebe befreit sind, gründet darin, dass ihnen durch die Taufe die Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus verliehen worden ist. Die Taufe mit Wasser und Geist rückt Christen in die Nähe von Jesus und lädt sie ein, den Weg spirituell mit ihm zu gehen. Das ist ein Weg der Selbstentäusserung, der sich unter anderem

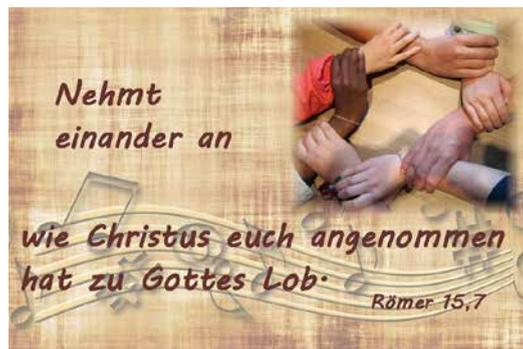


Foto: © Dieter Schütz, pixelio.de

in der Solidarität realisiert, gemäss dem Wort: «Einer trage des andern Last» (Gal 6,2), oder in der Geduld: «Werde nicht müde, Gutes zu tun» (Gal 6,9). Dieses freiheitliche Leben zeigt sich in den «Früchten des Geistes», die da sind: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte und Treue (vgl. Gal 5,22). «Christus hat uns zur Freiheit befreit» (Gal 5,1) meint, dass Gott die Menschen so erschaffen hat, dass sie sich am Modell Jesu Christi selbst verwirklichen können. Wenn sie sich zum Wohl für die Gemeinschaft einsetzen und Gutes tun um Christi Willen, dann spüren sie auch die Wirkung dieser Freiheit, nämlich in der Zufriedenheit. Die Verwurzelung in Christus nährt und stärkt das von Gott geschenkte Selbstbewusstsein.

Diese Freiheit in Christus hat auch mit Erziehung und Bildung zu tun. Zum Guten anleiten und gute Taten anerkennen sind Wege dazu. Gewiss können Abmachungen und Regeln dazu verhelfen, aber Verbote und Gesetze allein schränken diese nur ein. Freiheit in Christus geht weiter als diese; sie geht weg von sich selbst, hin zu den Nöten der Welt und der Menschen, und sie kommt letztlich wieder bei sich an. «Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir» (Augustinus).

kath.ch/Stephan Leimgruber

Der Staubsauger

Es war einmal ein Staubsauger – so erzählt eine moderne Fabel von Pater Adalbert Balling –, der besaß eine grosse Anziehungskraft auf alles, was ihm in die Quere kam. Schmutz und Papierfetzchen und kleinste Teilchen von allem, was auf den Boden fiel, sog er in sich hinein. Wenn er seinen Dienst getan hatte, war wieder reine Luft, war alles wieder glänzend und sauber.

Als er eines Tages gefragt wurde, wie er es fertig bringe, jahrein und jahraus diese Dienste zu vollbringen, ohne zusammen zu brechen, ohne zu murren oder müde zu werden, antwortete er in seiner bescheidenen Art: «Mein Geheimnis ist ganz einfach: Immer wieder entleeren – und stets am höheren Stromkreis angeschlossen bleiben!»

Als ein Pfarrer des Weges kam und dies hörte, streichelte er sanft über das Gehäuse des Staubsaugers und murmelte nickend: «Stimmt. Du hast es begriffen! Man muss immer wieder Ballast abwerfen, Schmutz entfernen – und sich stets neu vergewissern, dass man an den Stromkreis nach oben angeschlossen ist. Ohne „Den-da-oben“ geht nämlich nichts, in keinem Menschenleben...»



Sind wir nicht manchmal auch so wie ein Staubsauger? Wir fressen unsere kleinen und grossen Sorgen in uns hinein. Wir beschweren unser Herz mit negativen, trüben Gedanken, mit unaufgearbeiteten Konflikten in Ehe, Familie, Freundeskreis und Arbeitsplatz. Die Konfrontation mit Trennungen, Krankheit, Gewalt und Unfrieden rauben uns die Kraft/Lebensfreude. Feindschaften, Streitigkeiten, Enttäuschungen, Misserfolge im Beruf und Nöte drohen uns die Luft abzuschneiden – und irgendwann ist dann das Mass voll. Alles wird uns zu viel. Die Grenze des Erträglichen und Zumutbaren ist erreicht. Der Kragen droht uns zu platzen. Nach aussen hin heile Welt zu spielen, wird auf die Dauer unerträglich.

Wie wichtig ist es zu lernen, dass es kein Zeichen von Schwäche ist, sich den Schmerz und den Kummer von der Seele zu reden oder zu weinen. Und wie gut es uns tut, jemandem unsere Verletzungen und Entrüstung anzuvertrauen. Sich den Problemen und Fragen zu stellen. Wie entlastend es sein kann, sich ehrlich seine Fehler und Versagen einzugestehen und sich selbst zu verzeihen.

Während eines ganzen Jahres sammelt sich so einiges an «Staub» und «Schmutz» an. Die Fastenzeit gibt uns die Gelegenheit, sich dessen zu entledigen. «Ohne den da oben hätte ich dieses oder jenes Schwere bzw. Unangenehme nicht geschafft, nicht verarbeitet, nicht durchgestanden oder nicht ertragen! Gott gab und gibt mir die Kraft, sich mir und meinen Schwachstellen zu stellen, damit in meinem Leben wieder Lebensfreude, Mut und Zuversicht einkehren.» So oder ähnlich tönt es bei Menschen, die mit Gottes Hilfe den «Schmutz ihres Lebens» entfernten, die ihren «Ballast» bei ihm abwarfen und alles, was unfertig, zerbrochen und kaputt war, ihm anvertrauten in dem Bewusstsein, dass er alle Wunden heilt und den zerbrochenen Herzen besonders nahe ist. Gott will nicht den Tod/Zusammenbruch des Sünders. Er will, dass dieser umkehrt, sich ihm wieder zuwendet und lebt.

Pfarrer Imseng Robert



Den besseren Teil

(Lukas 10,42)

Maria hat sich dafür entschieden, Christus zuzuhören und sich dem Herrn zu Füßen zu setzen, um uns anzuzeigen, was er für uns wünscht, und so unsere Berufung zu verwirklichen.

Es gibt keinen treffenderen Kommentar zu der Episode von Marta und Maria (Lukas 10,38-42) als das klösterliche Motto, das allen Regeln des religiösen und geweihten Lebens zugrunde liegt:

«Ora et labora», bete und arbeite.

In der Hingabe

Handeln und Andacht stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern ergänzen sich und gehören zusammen; beide erweisen sich als gleichermaßen notwendig, sowohl in apostolischen oder Klausurgemeinschaften wie auch in jeder Existenz als Getaufte. Die Bedingung ist, dass sie beide in der Hingabe an den Willen des Herrn gelebt werden. Dies ist der «beste Teil», den Maria gewählt hat: Wir müssen Christus zuhören, dem Meister zu Füßen liegen, um uns dem anzugleichen, was er für uns wünscht, und so unsere Berufung zu verwirklichen (V. 39).

Der barmherzige Samariter

Dass das Gebet den Dienst an den Brüdern und Schwestern nicht ausschliesst, beweist die Tatsache, dass die Begegnung Jesu mit den beiden Schwestern im dritten Evangelium unmittelbar auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter folgt (10,29-37). Der Anteil, den Gott für uns bestimmt hat, der Gehorsam, den er von uns verlangt (vom lateinischen ob-audire, was aufmerksames Zuhören bedeutet), besteht in der Barmherzigkeit durch Taten an den Leidenden wie die Meditation des Wortes und



das stille Gebet. Das eine schliesst das andere nicht aus. Das eine ruft das andere hervor.

Im Frieden des Herzens

Übrigens: Was Jesus Marta vorwirft, ist nicht, dass sie ihre Hausarbeit erledigt, sondern dass sie sich «um vieles sorgt» und «sich über vieles aufregt» (V. 41). Wir könnten uns noch so sehr um den nächsten Tag sorgen und uns in alle Richtungen bewegen, wir wären nicht in der Lage, die Dauer unseres Lebens auch nur um einen einzigen Tag zu verlängern, und wir würden das Wesentliche verpassen: das Königreich Christi und seine Gerechtigkeit (vgl. Matthäus 6,25-34).

Zeugen

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Lobpreis: So ist die Tageseinteilung in einem kontemplativen Kloster. Die Ordensleute geben sich mit Leib, Seele und Geist ganz dem Herrn hin, um zu bezeugen, dass er allein genügt. Sie bezeugen mit ihrem ganzen Sein, was für jede/n Getaufte/n gilt: Gott allein kann unsere Herzen voll und ganz erfüllen, bei der Arbeit wie im Gebet.

François-Xavier Amherdt



Die Zahl 40

Am 14. Februar beginnt die Fastenzeit, die 40 Tage dauert. Warum so lange?

Die Zahl 40 steht in der Bibel symbolisch für Prüfungen und das Erreichen von Reife. Wir wissen, dass sich Jesus vor seinem ersten Auftreten 40 Tage in die Wüste zurückzog, um dort zu fasten und zu beten. Deshalb dauert die Fastenzeit als Vorbereitung auf Ostern ebenfalls 40 Tage.

Ist das die einzige Bedeutung dieser Zahl 40?

Nein, denn in der Bibel kommt sie noch einige Male vor. 40 Jahre wanderte das Volk Israel durch die Wüste, bis es das verheissene Land erreichte. 40 Tage erschien Christus nach seiner Auferstehung den Jüngern – bis zu seiner Himmelfahrt.

**Interessant!
Kommt die Zahl 40 sonst noch vor?**

Ja! 40 Tage war Mose auf dem Berg, wo er die Gebote Gottes erhielt; 40 Tage gab der Prophet Jona der Stadt Ninive um sich zu bekehren. Es gibt noch weitere Beispiele, die ich aufzählen könnte, aber dann würde das hier zu lange dauern.

Was bedeutet das nun für uns heute?

Ich denke, dass es nicht gut wäre, mit den Zahlen, die in der Bibel vorkommen, ein theologisches Gebäude errichten zu wollen. Das ist nicht tragfähig, aber Zahlen können sehr oft Informationen beinhalten, die eine grosse Hilfe zum richtigen Verständnis eines bestimmten Abschnitts der Schrift bieten.

Bei aller Zahlensymbolik dürfen wir uns an etwas festhalten, nämlich, dass wir immer **mit Gott** rechnen können!



Nach 40 Tagen auf dem Berg Sinai empfängt Moses die Zehn Gebote und bringt sie dem Volk Israel. (imago images kostenlos / Photo12 / Archives Snark)

Wenn wir schon bei den Zahlen sind: genau genommen, dauert die Fastenzeit nicht nur 40 Tage, sondern 46. Hat sich da jemand verrechnet?

Nein, das ist kein Rechenfehler, denn die sechs Fastensonntage werden nicht mitgezählt, weil ein Sonntag nicht Fastentag sein kann.

Hat das Fasten auch eine religiöse Bedeutung, oder ist das nur ein Kalorienzählen um abzunehmen?

Das Fasten hilft dem Christen, sich von Dingen und Zwängen zu befreien, die das Glaubensleben beeinträchtigen oder von wichtigen Dingen im Leben abhalten. Das Verzicht auf viele Dinge, die wir eigentlich gar nicht brauchen, also nicht nur auf Essen, Rauchen oder Alkohol, können unsere Gedanken auf Gott und unsere Beziehung zu ihm aber auch zu unseren Mitmenschen hinlenken.

Besten Dank für diese Auskunft. pam

«Manche Fragezeichen – und doch!»

Klosterleben am Ende?

Jedes Jahr am 2. Februar wird in der katholischen Kirche der Tag des geweihten Lebens gefeiert. Papst Johannes Paul II. hatte den Tag am Fest «Darstellung des Herrn» im Jahr 1997 eingeführt, um die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens zu fördern. Viele Ordensleute verschiedener Gemeinschaften kommen an diesem Tag zusammen, um gemeinsam zu beten, einander zu ermutigen und sich gegenseitig auszutauschen. Dieser Austausch ist wichtig, denn gerade im Blick auf die Zukunft der Ordensgemeinschaften in unserem Land gibt es manche Fragezeichen, doch hinter allen Fragezeichen taucht auch ein «und doch!» auf.

Manche Fragezeichen

Wer nach den Ordensgemeinschaften in unserem Land fragt, denkt zuerst an eine Gruppe älterer, ja alter Frauen und Männer, die gebeugt von der Last des Alltags und des langen Lebens in ihren Häusern beten und arbeiten. Das Fragezeichen über ihrem Alltag lautet meistens: «Wie lange noch?» Wie lange wird die Ordensgemeinschaft noch existieren und wird sie noch ihre Aufgaben erfüllen können? Wenn ich davon erzähle, dass ich gerade in diesem oder jenem Kloster



Foto © Poss

war, wird sofort die Frage gestellt: «Wie viele sind denn da noch?» Dieses «noch?» ist kein Zeichen der Hoffnung, sondern sagt, dass viele den Klöstern keine Zukunft mehr geben. Angesichts des hohen Durchschnittsalters der Ordensfrauen und Ordensmänner ist das eine berechnete Frage. Junge Menschen, die ins Kloster gehen, sind selten, so dass die Gemeinschaften schrumpfen und manche von ihnen gezwungen sind ihre Klostergebäude aufzugeben. In Zukunft wird es wohl noch weitere Klosterschließungen geben. Bereits vorher mussten die Orden Schulen und Spitäler in andere Hände geben, weil sie zu wenig Brüder und Schwestern hatten, um diese Einrichtungen kompetent weiterzuführen. Sie mussten loslassen, was sie vor vielen Jahrzehnten, manchmal sogar vor Jahrhunderten mit viel Mühe, Arbeit und Geld hoffnungsvoll erbaut hatten. Sicher ist dieser Abschied auch den Ordensleuten nicht immer leichtgefallen, vielmehr ist er erfüllt von Trauer und Schmerz, denn Abschied war hier wirklich «ein bisschen wie sterben». Staatliche Stellen haben viele Institutionen übernommen, die von Ordensschwestern gegründet und geleitet worden sind. Zahlreiche Ordensgemeinschaften mussten Klöster aufgeben, da die Zahl der Ordensleute so

klein wurde, dass es nicht mehr möglich und auch nicht mehr sinnvoll schien, eine eigene Gemeinschaft aufrechtzuerhalten. Wohl fast jeder von uns kennt Klostergemeinschaften, die aus dem Ort oder der Region weggezogen sind – fast immer zum grossen Leidwesen der Bewohnerinnen und Bewohner. Das grosse Fragezeichen, das über allen Ordensgemeinschaften in ganz Westeuropa aufleuchtet, heisst. Wie weiter? Versuchen in Würde zu sterben, oder wagen wir einen mutigen Blick in eine hoffnungsvolle Zukunft?



Foto © Poss

«... und doch!»

Dieses «... und doch!» spricht davon, dass das Leben in einem Orden auch heute noch sinnvoll und lebbar ist. **Geweihtes Leben ist nicht einfach nur eine fromme Existenz von ein paar Frauen und Männern, die hinter Klostermauern ein sorgenloses Leben führen, sondern ein Zeichen und zugleich eine Botschaft für die Menschen und für die Welt.** Klöster, egal wie klein sie sind, können auch heute noch wie ein Leuchtturm in der Dunkelheit sein, ein Zeichen, das alle, die es sehen, an Gott und an den Ort des Gebetes erinnert. Deshalb wird es auch in Zukunft Klöster geben, ja geben müssen, damit die Menschen in der Welt erfahren können, dass es neben Wirtschaft, Geld, Luxus und Selbstbestimmung noch

eine andere Dimension gibt, die über diese Welt hinausgeht. Papst Franziskus würdigt das geweihte Leben als prophetisch und sagt: **«Das sind Männer und Frauen, die die Welt aufwecken können».** Ein gottgeweihtes Leben als Humus der **«neuen Erde und des neuen Himmels».** Ein geweihtes Leben, das von Jesus Christus und seinem Heilsplan beseelt ist, das nie aufhört, sich Fragen zu stellen und zu suchen, trotz Überalterung, Mangel an Berufungen und trotz mancher Skandale, von denen auch Ordensgemeinschaften betroffen sind. Ein geweihtes Leben, dessen Zentrum der Geist des auferstandenen Christus ist, der immer wieder zu uns spricht und uns inspiriert nicht oberflächlich zu sein, sondern tiefer zu schauen, Dinge neu zu überlegen ohne am Wesentlichen Abstriche zu machen. Damit wir zu den vielen gehören, die als Söhne und Brüder **«gemeinsam gehen»** und sich **«von der demütigen und glücklichen Gewissheit derer leiten lassen, die von dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, der Christus ist, gefunden, erreicht und verwandelt wurden und nicht aufhören können, ihn zu verkünden».**



Foto © ESA, Togo

«Man tut...»

Gewiss gibt es auch unter den Mitgliedern in den Ordensgemeinschaften Streitigkeiten und persönliche Abneigung, Fehler und Sünden. Es zeigt, dass auch



Foto © Ordensgemeinschaften

Ordensleute nicht vollkommen sind, sondern erst auf dem Weg zur Vollkommenheit, zu dem jeder Christ aufgerufen ist. Papst Franziskus erteilte Selbstmitleid und Klagen eine Absage, ebenso verurteilte er «die Gewohnheit eines „Man tut, was man kann“ und „Man hat es immer schon so gemacht“». Ordensleben sei nicht «Überleben», sondern «neues Leben», so der Papst. «Wir sind wenige, aber wir sind neues Leben.» Franziskus ermutigt die katholischen Orden, die seit Jahren vor allem in Europa und Nordamerika Nachwuchsprobleme haben: «Mit Jesus findet man wieder den Mut voranzugehen und die Kraft, fest zu stehen. Die Begegnung mit dem Herrn ist die Quelle», so Franziskus. So lange die Ordensleute diese Quelle nicht aus den Augen verlieren, werden weiterhin Ordensschwwestern und Ordensbrüder auf den Strassen unseres Landes anzutreffen sein, um zu zeigen, dass es einen Gott gibt, für den es sich lohnt, sein Leben einzusetzen, denn Gott gibt mehr, als er verlangt. Doch leider glauben viele Ordensleute selbst nicht mehr daran, dass ihre Lebensform eine Zukunft hat. Dabei wird es sicher weitergehen, in anderer Form und anderem Inhalt, aber Gott ist sehr phantasievoll und kann den Orden Wege eröffnen, die wir uns selbst in den schönsten Träumen nicht hätten vorstellen können. Aber die Frage stellt sich,

ob die Ordensmitglieder noch zu träumen wagen und bereit sind neue Wege nicht nur in Planspielen zu bedenken, sondern diese Wege auch zu gehen im Vertrauen darauf, dass Gott mit ihnen mitgeht und sie ins Weite führen wird.

Alternativen

Die Klöster haben eine Zukunft, wenn sie bereit sind, neue Wege zu gehen und mit der Aussenwelt mutig in Kontakt zu treten. Seine Position vor Ort bezeugen: authentisch und in einer Form, die der Eigenheit des religiösen Lebens entspricht. Es geht darum, neue Aufgabengebiete für die Ordensschwwestern und -brüder zu suchen. Ein solches Feld könnte sein, eine zeitgemässe Antwort



Foto © Kovos.CH

Wollen Sie mehr wissen über Klöster?:

<https://kovos.ch/de/ordensgemeinschaften/gemeinschaft/kloster-einsiedeln>

<https://www.youtube.com/watch?v=Wych6m74ZHU>

<https://www.youtube.com/watch?v=1g49TwxKxuo>

<https://www.youtube.com/watch?v=nyU4IMHYbyQ>

<https://www.youtube.com/watch?v=9JIRotnwwlc>

<https://www.youtube.com/watch?v=yIKuh548N1s>

<https://www.youtube.com/watch?v=la2Ma0YKq-A>

auf Fragen des Lebens zu finden und die Menschen in allen Erfahrungen ihres Menschseins mitsamt den dazugehörigen Abgründen zu begleiten und eine echte Alternative aufzuzeigen. Viele Menschen haben den Boden unter den Füßen verloren, sie suchen nach Sinn und Hoffnung. Könnten Klöster nicht Orte sein, in denen diese Menschen Hoffnung erleben durch Menschen, die aus Gott leben und darin den Sinn ihres Lebens erfahren haben?

Es braucht kontemplative, so genannte «geschlossene» Klöster, in denen der Lobpreis und die Verherrlichung Gottes im täglichen Gebet im Mittelpunkt steht. Es braucht auch die Klöster mit den offenen Türen, durch die alle Suchenden eintreten dürfen und zwar nicht nur die Klosterpforte, sondern auch die Türen zu ihrem Leben, zum Gebet und zu Jesus Christus. Um das zu ermöglichen, braucht es nicht grosse Gemeinschaften, sondern ein paar wenige Menschen, in denen das «feu sacré», das heilige Feuer brennt.

In den verbliebenen Klöstern darf es nicht um die Frage gehen, wer am Schluss das Licht im sterbenden Kloster löscht. Vielmehr soll es um die Frage gehen, wie können wir das kleine «feu sacré» wieder zu einem lodernenden Feuer werden lassen. Wenn dieses Feuer wieder brennt, können Klöster die Menschen von heute begleiten, ihnen den Glauben verkünden und Zeugnis ablegen von dem, was sie im Innersten betrifft und antreibt. Sie können den suchenden Menschen von heute, einen Sinn für ihr Leben aufzeigen wie nirgends sonst. Das ist die beste Werbung für ein Leben im Kloster: so zu

leben, dass die Menschen ins Staunen kommen und fragen, wieso die Menschen im Kloster anders leben. Warum sie nicht Böses mit Bösem vergelten? Warum sie einander verzeihen, woraus sie Hoffnung schöpfen, die sie nicht verzweifeln lässt, allem Unerfreulichen und Kranken zum Trotz? Wer beginnt so zu fragen, der beginnt sich zu öffnen für eine Antwort, die gerade durch Menschen, die im Kloster ihre Berufung gefunden haben, gegeben werden kann. Es gilt zu entdecken, dass die eigene Ordensspiritualität und das eigene Lebenszeugnis auch heute in der Gesellschaft noch gefragt sind. Viele sitzen auf einer spirituellen Schatztruhe, aber wollen oder können aus diesem Schatz nicht teilen. Deshalb ist es wichtig, dass die Orden mit der «Aussenwelt» Kontakt aufnehmen und davon erzählen,



was die Schönheit des Ordenslebens ist und welche Schätze sie den suchenden Menschen von heute anzubieten hätten. Geschieht das in einer Sprache, die die Menschen von heute verstehen, dann werden die Orden bei den suchenden Leuten auf Interesse stossen und dann werden sie Zukunft haben!

Paul Martone



Sorgen gehören zur Familie

Guter und grosser Gott,
es gibt immer wieder Schwierigkeiten
und Probleme in unserer Familie –
mit den grösser werdenden Kindern,
mit meinem Mann,
mit den Schwiegereltern...
Schenke mir die nüchterne Erkenntnis,
dass Sorgen, Misserfolge und Rückschläge
eine selbstverständliche Zugabe
zum familiären Leben sind,
durch die wir wachsen und reifen können.
Bewahre mich vor dem naiven Glauben,
es müsste im Leben alles glattgehen.
Lass mich erkennen,
dass Träume nicht weiterhelfen,
sondern nur der Glaube,
dass du deine schützende Hand über uns hältst.
Schenke mir diesen Glauben!
Amen.



Mein Gott gib mir Weisheit

Mein Gott, gib mir Weisheit,
meine Kinder zu leiten;
Geduld, sie zu unterrichten;
Wachsamkeit, sie durch Beispiele
zum Guten zu gewöhnen;
Zärtlichkeit, sie zu lieben;
Liebe, sie zu strafen;
Kraft, sie zu bessern;
Gnade, sie zum Guten zu erziehen.

Johann Michael Sailer, 1751–1832



Gebete, aus dem empfehlenswerten Buch «Das grosse Buch der Gebete für alle Anlässe», zusammengestellt von Reinhard Abeln. Erschienen im benno-Verlag.



Die Eltern als Katecheten ihrer Kinder

Ordensleute

Viele Kinder schauen mit grossen Augen auf Ordensleute, denen sie in ihren langen Gewändern auf der Strasse gelegentlich begegnen. Solche Begegnungen sind selten geworden und in den Schulen gibt es nur mehr wenig Ordensleute, die unterrichten und zum Alltag der Kinder selbstverständlich dazugehören.



Foto © Sr Catherine

Wie kann ich meinem Kind erklären, was Ordensleute sind?

Ordensleute sind Männer und Frauen, die sich entschieden haben, ihr Leben ganz auf Gott zu konzentrieren. Meistens leben sie nach einer festen Regel in einer Klostergemeinschaft zusammen. Das ist wie eine grosse Familie. Sie versuchen ihrem Vorbild Jesus möglichst nahezukommen, sie beten gemeinsam, helfen Menschen und verbreiten die Frohe Botschaft von Jesus. Weil sie Gott über alles lieben und weil sie wollen, dass alle Menschen Gottes Liebe erkennen, heiraten Ordensleute nicht und sie haben auch keine Liebesbeziehung zu anderen Menschen; nur Freundschaft ist erlaubt. Ausserdem geben Ordensleute ihr Geld und ihren Besitz an den Orden ab. Dieses Geld kommt auf eine Bank und damit werden alle Auslagen der Gemeinschaft bezahlt.



Foto © Sr Catherine

Das ist ein Leben, das ganz anders ist, als es die meisten von uns führen und sicher ist das auch nicht immer einfach. Deshalb muss jemand, bevor er in einem Kloster aufgenommen wird, eine dreijährige Probezeit machen, in der er oder sie sich fragen und prüfen kann, ob dies wirklich ihr Weg ist. Entscheidet er/sie sich dann dafür, wird er/sie aufgenommen und verspricht vor seinem Vorgesetzten, dass er/sie ehelos, arm und auch gehorsam leben will. Die meisten Ordensleute sind anders angezogen als wir, denn sie tragen ein Ordensgewand, das ganz unterschiedliche Farben und

Formen hat. Manche sind schwarz, andere braun und dann gibt es auch blaue und graue, oder einfach ein anderes schlichtes Gewand, ohne teure oder besondere Stoffe oder Schmuck – denn die Ordensleute haben ja ganz fest versprochen, dass sie arm leben wollen. An diesen Kleidern kann man auch erkennen, zu welchem Orden jemand gehört.

Jeder Mensch kann Christus nachfolgen. An jedem Ort, zu jeder Stunde. Wichtig ist, dass jeder und jede sich ernsthaft fragt: «Was hat Gott mit mir vor?» und dann der Antwort, die man im Herzen hört, folgt. Manche führt dieser Weg in die Ehe, andere ins Kloster. Beide Wege sind gut, wichtig ist, dass jeder und jede den Weg geht, den Gott für den Einzelnen vorgesehen hat. Vielleicht führt der Weg in ein Kloster, aber ohne Glauben geht das nicht, aber ich hoffe jedoch, dass jeder Mensch seine Erfüllung findet – ob im Kloster oder anderswo.

Paul Martone

Im Aufzug

Vom Erdgeschoss in die zehnte Etage – und das in nur dreissig Sekunden. Einsteigen, Knopf drücken und schon geht es los.

Längst sind Aufzüge ein selbstverständlicher Teil unseres Alltags geworden. Sie passen einfach hervorragend zu unserem Zeitgefühl.

*Geschwindigkeit
und Effizienz.
Bloss keine Zeit
verlieren*

Und so steigen wir in den Aufzug ein und werden nervös wegen der halben Minute, die wir zwischen Erdgeschoss und zehnter Etage zum Warten, zum Nichtstun verdammt sind. Vor allem, wenn der Aufzug ständig stehen bleibt, weil bei jeder Etage jemand rein oder raus will.

Mit den Gedanken schon bei der Arbeit, beim nächsten Gespräch, treten wir ungeduldig von einem Bein aufs andere. Wir denken an die Zukunft, haben das Kommende im Blick – und verpassen dabei die Gegenwart.

Aber wäre eine Aufzugfahrt nicht die perfekte Gelegenheit für eine Pause mitten im Alltag, für eine «Aufzugmeditation»? Wer die Fahrt im Aufzug regelmässig zum kurzen Innehalten nutzt, wird sich plötzlich ärgern, dass sich die Türen so schnell wieder öffnen.



Foto: Sr Catherine

*Aufzugmeditation:
Augen schliessen, tief Luft holen
und kurz ganz bei sich selber
und im Moment sein.

Wie geht es mir heute?
Spüre ich, was ich will,
was mir wichtig ist?*



Text aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum AUFATMEN – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z.B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3

Die Mutter aller Lebendigen

Menschen aus der Bibel: zum Beispiel Eva

War die erste Frau ein verführbares und verführerisches Weib oder die mutige Brecherin des Tabus, die dem Menschengeschlecht erst zur Freiheit verhalf? Sucht man in der theologischen Realenzyklopädie den Namen «Eva», so findet man nur den Verweis: Siehe unter «Adam» oder unter «Maria». Das Lexikon weiss offenbar nicht so recht, was es mit Eva anfangen soll.

In der Bibel gibt es zwei Schöpfungsberichte. Beide wollen aber nicht eigentlich die Entstehung der Welt erklären, sondern vielmehr zu begründen versuchen, warum die Welt so ist, wie sie ist: Voller Leid, harter Arbeit, Feindschaft zwischen den Geschöpfen, Geburtsschmerzen und der Herrschaft des Mannes über die Frau.

Die Geschichte von Adam und Eva steht im zweiten, älteren Schöpfungsbericht (Gen 2,5–3,24): Der Name «Eva» spricht sich hebräisch «Chawwa» und bedeutet einfach «Leben». Diesen Namen erhält die Frau freilich erst nach der Vertreibung aus dem Paradies.

«Adam» dagegen ist ursprünglich kein Eigenname, sondern bedeutet «Erdling, der aus Erde Geformte, der Mensch». Gott bildete Eva aus einer Rippe des Adam, um ihm eine Hilfe zu machen, die ihm entspricht. Adam freute sich dann auch sehr, als er sie sah: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau (hebräisch «ischah») soll sie heissen; denn vom Mann

(«isch») ist sie genommen. Erst durch die Frau wird der Erdling zum Mann; im Zustand des Paradieses waren Mann und Frau gleichwertig.

Nun aber stand im Paradies ein Baum, von dem Gott gesagt hatte: *Vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben.*

Ein eigenartiges Tabu war das. Es ist fast nicht zu glauben, dass Gott wirklich wollte, dass der Mensch in einer noch tierischen Unschuld lebe, geleitet von seinen Instinkten, ohne Erkenntnis von Gut und Böse und so auch ohne Freiheit. Es scheint beinahe, als wäre der so genannte «Sündenfall» in der Schöpfung geplant gewesen. Es war auch nicht der Teufel, sondern die schlaue Schlange, die wusste, dass die Menschen nicht sterben würden am Genuss der Früchte vom Baum der Erkenntnis. Eva war nicht das schwache, verführbare Weib, sondern die Frau, die den Mut zum Bruch des Tabus hatte, der den Menschen erst zum Menschen machte. Wie Prometheus in den griechischen Sagen, der den Göttern das Feuer stahl, missachtete auch Eva ein göttliches Verbot, um die Menschheit vorwärts zu bringen, verwendet die Bibel, wenn sie davon erzählt, das Wort «Sünde» nicht.

Der Preis jedoch war hoch: Viel Mühsal bereite ich dir, so oft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder.



*Adam und Eva in den Taufstein
gemeisselt, von Madeline Diener,
Abtei St-Maurice*

Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen. Eva wurde danach zum Urbild der Sünde – schon in der Bibel: Von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang, ihretwegen müssen wir alle sterben (Sir 25,26). Und später durch die ganze Kirchengeschichte. Umso interessanter ist es, dass Eva zusammen mit Adam in den Heiligenkalender der katholischen Kirche aufgenommen wurde. Am 24. Dezember begeht die Kirche den Gedenktag der Stammeltern, die durch die Erlösungstat Christi von der Sünde befreit sind.

Gisela Tschudin

SEI WIE DIE
BRIEFTAUBE!
DEIN
LEBEN
IST EIN
RÜCKFLUG
DURCH TAG
UND NACHT
ZUM ORT DEINES
URSPRUNGS, AUF DEN FLÜGELN
VON LICHT UND LIEBE.



DRUTMAR CREMER

DIE BESTE ENT- SPANNUNGSPOLITIK IST IMMER NOCH! DAS L'ÄCHELN!



Zwei Freunde treffen sich auf der Strasse. «Mensch, ich hab dich schon lange nicht mehr mit deiner schönen Verlobten gesehen, was ist mit ihr?» «Es ist aus, ich habe sie verlassen. Sie hat eine Eigenschaft, die ich absolut nicht ausstehen kann. Sie lacht so vulgär.» «Das habe ich aber bisher nie an ihr bemerkt.» «Natürlich nicht, du warst ja nicht dabei, als ich ihr gesagt habe, wie viel ich im Monat verdiene.»



Kürzlich war ich zu einer Routineuntersuchung beim Arzt. Er tastete mich ab, dann fragte er, ob ich Probleme mit dem Rücken hätte. «Nein», sagte ich. Darauf er: «Gut. Dann seien Sie doch so nett und ziehen mir die Personenwaage unter meinem Schreibtisch hervor. Mein Rücken bringt mich fast um.»

«Wie schrecklich, dass Sie nicht laufen können!» wendet sich eine Dame an einen Bettler. «Trotzdem ist es immer noch besser, lahm zu sein als blind!» «Ich bin ganz Ihrer Meinung, liebe Frau! Als ich noch blind war, bekam ich ständig Hosenknöpfe statt Geld!»



«Papa, wo liegen die Bahamas?» fragte Peter. Darauf der Vater: «Weiss ich doch nicht... Du weisst ja, dass man nie etwas findet, wenn deine Mutter aufgeräumt hat!»



Der alte Herr ist fast taub. Auf Anraten seines Arztes kauft er sich ein Hörgerät. «Na, wie klappt's denn mit dem Gerät?», fragt ihn der Arzt ein paar Tage später. «Fabelhaft!» Der Senior ist begeistert. «Ich höre wieder wie mit zwanzig.» «Da werden sich Ihre Kinder aber freuen.» «Ach, wissen Sie, denen hab ich's nicht gesagt. Seit ich ihre Gespräche wieder mithören kann, ohne dass sie es merken, habe ich mein Testament schon fünfmal geändert.»



Als allein erziehende Mutter erklärte ich meinem 6-jährigen Sohn, ich müsse ihn bei Tagesmüttern unterbringen, weil ich Geld für unser tägliches Brot, die Miete und anderes verdienen müsse. Einmal war er dabei, als ich an einem Automaten Geld bezog. Da meinte er: «Warum gehst du arbeiten, wenn du hier Geld bekommst?»



Ein Kollege erzählte, dass er seiner Frau zum Hochzeitstag Blumen schickte. Die Damen im Büro fanden das reizend und fragten, wie lange er schon verheiratet sei. «Seit dem 7. Juni vergangenen Jahres», antwortete er, ohne zu zögern. «Es ist in meinen Ring eingraviert, damit ich es nicht vergesse.» Er nahm den Ring ab, um ihn herzuzeigen. Er sah das Datum – und errötete. Da stand: 8. Juli.